Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 77 (1983)

Heft: 5

Artikel: Indianer und Christen - gemeinsames Erwachen? : Bericht anhand des "Indianer-Reader"

Autor: Dietschy, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beat Dietschy

Indianer und Christen - gemeinsames Erwachen?

Bericht anhand des «Indianer-Reader»*

Die Ausrottung der Indianer

Während in Europa ein sentimental-rassistisches Indianerbild — gespeist von Karl May- und Bastei-Romanen — noch weit verbreitet ist, heisst es im Kontinent, der der ihre war: «No te hago el indio — ich mach hier nicht den Trottel.» Solche Redewendungen sind zumindest näher der Realität: Indianer sein heisst immer noch diskriminiert und verachtet werden. Indianer, ob sie die Nachfahren der Jahrtausende alten Zivilisationen im Hochland der Anden oder von nomadischen Völkern im Chaco sind, immer leben sie am untersten Rand der heutigen lateinamerikanischen Staaten.

Aber nicht nur das: die Ausrottung geht weiter! In Brasilien, wo vor der europäischen Invasion etwa 7 Millionen Indianer lebten, sind es heute kaum noch 200'000. Durch den Vormarsch der sogenannten Zivilisation, d.h. durch das Eindringen landloser Kleinbauern und grosser Unternehmen und durch den Bau von Erschliessungsstrassen, verlieren sie den letzten Rest ihres angestammten Lebensraums. Eingeschleppte Krankheiten dezimieren sie noch mehr.

In einem Land wie Guatemala, das wie Bolivien und Peru noch eine indianische Mehrheit aufweist, sind allein unter der jetzigen Regierung von Rios Montt mehr als 300 indianische Dörfer vom Militär zerstört worden. Häuser wurden mitsamt ihren Bewohnern niedergebrannt. Mehr als 170'000 Guatemalteken sind unterdessen nach Mexiko geflohen, weit über eine Million befinden sich im eigenen Land auf der Flucht. Die grosse Mehrheit sind Indianer. — Rios Montt betet zu Gott — «ich brauche das, in der schwierigen Situation, in der sich das Land befindet», hat er vor kurzem ausländischen Journalisten gegenüber betont. Er ist Mitglied der nordamerikanischen Sekte «Das Wort».

«Wir befinden uns in einer Situation kultureller und physischer Unterdrückung, deren Ausdrucksformen von der Unterjochung durch eine weisse oder kreolische Minderheit bis hin zur Bedrohung durch Ausrottung reichen», erklärten im Juli 1977 indianische Repräsentanten an einer vom Ökumenischen Rat der Kirchen veranstalteten Konferenz auf Barbados. Bereits anlässlich der ersten Konsultation von Barbados — im Jahr 1971 — hatten Anthropologen festgestellt: *«Die lateinamerikanischen Indianer sind nach wie vor einer kolonialen Herrschaft unterworfen, die zur Zeit der europäischen Eroberung entstand und sich innerhalb der heutigen lateinamerikanischen Nationen fortsetzt. Diese Kolonialstruktur äussert sich in der Tatsache, dass die von Indianern besiedelten Territorien als Niemandsland bezeichnet werden und der Erschliessung und Kolonisierung offenstehen.»*

Vierzehn gut belegte Beispiele für die kulturelle und physische Bedrohung der In-

* Dokumente und Aufsätze zum Aufbruch indianischer Völker in Mittel- und Südamerika, hg. vom Ökumenischen Ausschuss für Indianerfragen, Brasilienkunde-Verlag, Mettingen 1982.

dianer — Beispiele, die den Ausdruck Ethnozid (Völkermord) rechtfertigen — sind im IV. Tribunal der Russell-Foundation 1980 in Rotterdam untersucht worden. Diese Dokumentation ist letztes Jahr im Rowohlt-Verlag unter dem Titel «Der Völkermord geht weiter — Indianer vor dem IV. Russell-Tribunal» auch auf deutsch erschienen.

Von der Mission zum Paternalismus und zum Geschäft

Eine weitere Dokumentation wurde seither veröffentlicht: der vom Ökumenischen Ausschuss für Indianerfragen (dem verschiedene deutsche Missionswerke und Kirchen angehören) herausgegebene «Indianer-Reader». Dieser Reader, eine Sammlung der wichtigsten kirchlichen und indianischen Erklärungen der letzten Jahre, führt eindringlich vor Augen, welches Ausmass an kultureller, politischer, ökonomischer und insgesamt rassistischer Unterdrückung der Indianervölker heute noch besteht. Gleichzeitig gibt das Buch aber auch einen guten Überblick über die Entwicklung der Standpunkte im letzten Jahrzehnt, besonders, was Süd- und Mittelamerika angeht.

In den letzten Jahren hat sich einiges geändert: Die Kirchen haben angefangen die Augen zu öffnen für die Situation der Ureinwohner Amerikas. Und es sind nicht mehr nur einsame Rufer in der Wüste — wie einst Bartolomé de las Casas — die darauf hinweisen, welchen Anteil die Kirchen am nichterklärten Krieg gegen die Indianervölker haben.

So gibt etwa Emilio Castro, seit 1972 Direktor der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen, offen zu: «*Die Tatsache, dass die Missionare Wege durch den Urwald erschliessen, die Sprache kennen, Frieden stiften usw., bahnt geschäftlichen Interessen den Weg.*»

Emilio Castro weist noch auf einen anderen Widerspruch hin: «*Das Evangelium Jesu Christi ist befreiend. Und trotzdem kann ein arroganter* ***Paternalismus,*** *welcher dem südamerikanischen Indianer eine zweitrangige Stellung zuweist, eine unmittelbare Folge der Präsenz der christlichen Mission sein!*»

In der Tat schlägt ein Paternalismus und Protektionismus in den ersten im Reader abgedruckten Kirchenerklärungen zur Indianerfrage noch deutlich durch. So werden in Brasilien eine bessere staatliche Verwaltung für Indianerangelegenheiten gefordert und die eigene kirchliche Verpflichtung noch ziemlich naiv umrissen: «*Wir müssen uns für das Überleben der Indianer einsetzen, damit sie — in Begegnung mit der modernen Welt — brüderliche Hilfe zur kurzfristigen Integration als brasilianische Bürger erhalten.*»

Integration ins westliche — oder in diesem Fall ins brasilianische — Gesellschafts- und Entwicklungsmodell bedeutet, dass die Indianer entweder sich in billige Arbeitskräfte für die brasilianische Industrie verwandeln oder aber ohne Arbeit in den Slums der Grossstädte landen. In beiden Fällen verlieren sie ihren sozialen Zusammenhalt — der in allen indianischen Völkern stark ist — ihre kulturellen und moralischen Werte, ihre Identität. Der brasilianische Minister Costa Cavalcante hatte dafür nur die zynische Bemerkung übrig: «*Warum müssen sie immer Indianer bleiben?*»

Kirchliche Bitte um Vergebung

Die Kirche hat ihre Haltung — nicht zuletzt unter dem Eindruck dieser unverfrorener Apologie des Extremismus — revidiert:

«*Jeder muss zugeben, dass man im Namen einer Integrationspolitik, die nicht einmal die Zivilisierten integriert, eine ursprüngliche Kultur, die das jahrhundertelange Überleben dieser Völker garantierte, nicht vergewaltigen darf*», heisst es in einer Erklärung brasilianischer Priester und Bischöfe zum 25. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte 1973. Und: «*Wir lehnen es ab, mit jenen zusammenzuarbeiten, die darauf abzielen, den Indianer 'in unsere Gesellschaft hin-*

einzuziehen', ihn 'befrieden und zähmen' zu wollen, um den Vormarsch der Grossgrundbesitzer und Ausbeuter der Mineralien und anderer Reichtümer zu begünstigen. Es ist nicht Ziel unserer Arbeit, den Indianer zu 'zivilisieren'. Wir sind ebenso wie der grosse Vorbote Bartolomé de las Casas überzeugt, dass sie uns viele Lektionen nicht nur für das klösterliche Leben, sondern auch für das wirtschaftliche und politische Leben geben können!»

Mehr noch. 1980 entschliessen sich evangelische und katholische Missionare, in einer Botschaft an die Indianervölker des Amazonasgebiets, diese *«ganz ehrlich um Vergebung zu bitten. Wir bekennen, dass wir Euch oft im Namen des Evangeliums Jesu Christi ausländische Gebräuche und Bedürfnisse gebracht haben und dass wir es in der Vergangenheit und Gegenwart Eindringlingen leicht gemacht haben, in Eure Gebiete einzudringen, Euch das Land mitsamt seiner Reichtümer an Erzen, Pflanzen und Tieren zu rauben und die Harmonie Eures gemeinschaftlichen und freien Lebens zu zerstören.»*

Diese Botschaft an die Indianervölker des Amazonas bleibt aber nicht bei einem diffusen, allgemeinen Schuldbekenntnis stehen. Sie nimmt vielmehr konkret Stellung:

«Als völkermörderisch lehnen wir die Profitgier der nationalen und multinationalen Unternehmen ab, die mit dem Abbau von Erzen, mit der Abholzung der Wälder und mit der im grössten Ausmass betriebenen Viehzucht nur Eure Länder zerstören. Wir verurteilen die Heuchelei, mit der diese Regierungen im Namen des Vaterlandes, der nationalen Sicherheit und des Fortschritts . . . Eure Rechte und Lebensbedürfnisse zunichte machen . . . Empört prangern wir die Tatsache an, dass Ihr für den Tourismus propagandistisch missbraucht werden sollt.»

Neues indianisches Selbstbewusstsein

Die Kirchen sind erwacht. Erwacht ist aber auch das indianische Selbstbewusstsein selber: *«Kirche und Staat sahen es als vollkommen natürlich an, dass sie unsere 'Beschützer' waren, die für uns dachten, entschieden und handelten. Diese paternalistische Politik, die uns in Wahrheit nie beschützte und nur die erbarmungsloseste Ausbeutung bemäntelte, lässt sich heute nicht mehr aufrechterhalten»*, heisst es in einem offenen Brief des Indianischen Regionalrates des Cauca in Kolumbien, der u.a. an die Adresse der Kirche gerichtet wurde. Und eine internationale Indianerversammlung in Paraguay hält fest: *«Wir, die einheimischen Völker Amerikas, respektieren die Kultur und Sprache anderer Zivilisationen, und wir fordern, dass sie uns mit allen unseren Werten respektieren.»*

Noch kompromissloser sagte es ein Vertreter der bolivianischen Indianerbewegung, Tupac Katari I: *«Entweder wir kommen, geleitet von unserem eigenen Denken, vorwärts, oder wir werden durch das europäische Denken lahmgelegt.»* Diese Äusserungen finden sich neben den kirchlichen Erklärungen ebenfalls in dem «Indianer-Reader». Dies Nebeneinander ist lehrreich. Denn es ist eben nicht das gleiche, ob Christen sich zugunsten der Indianer aussprechen oder ob sie selber sprechen.

Anlässlich des Brasilienbesuchs von Johannes Paul II. durfte auch ein Indianervertreter das Wort an ihn richten (unter Missachtung des offiziellen Protokolls): *«Wie können wir lächeln gegenüber Eurer Heiligkeit»*, begann der Indianerführer Miranha Lino Pereira seine kurze Ansprache: *«Wir werden massakriert, ausgebeutet, und seitdem es Strassen gibt, die unsere Länder durchschneiden, wird der Indianer durch Krankheiten und andere Probleme, die es vorher unter uns nicht gab, geschädigt. Wir werden erdrückt durch Projekte, Unternehmen und Eindringlinge, die unser Leben rauben, indem sie uns unser Land wegnehmen und uns daraus vertreiben, obwohl wir doch die Besitzer sind in*

diesem weiten Land. Sie setzen unserer Kultur und unseren Rechten ein Ende.»
Die Antwort des Papstes:
«Die Kirche bemüht sich heute, sich Euch zu widmen, wie sie sich seit der Entdeckung Brasiliens Eurer Vorfahren gewidmet hat. Der selige José de Anchieta ist in diesem Sinne der Pionier und gewissermassen das Modell für Generationen von Missionaren: Jesuiten, Salesianer, Franziskaner, Dominikaner, Missionare vom Heiligen Geist und vom Kostbaren Blut, der Kapuziner, Benediktiner und vieler anderer, die sich Euch voll widmeten. Mit verdienstvoller Ausdauer bemühten sie sich, Euch mit dem Evangelium jede mögliche Hilfe mitzuteilen...»
Für Indianerohren wahrscheinlich der altbekannte Paternalismus.

Autonome Indianerpolitik

«Wir wollen nicht, dass man etwas für uns tut, wir wollen lediglich, dass man uns tun lässt», heisst es dagegen in einem bolivianischen Indianermanifest. Und der schon zitierte Sprecher des Movimiento Indio, Tupac Katari, wird noch deutlicher:
«Solange wir Indianer nur die sozialen Ungerechtigkeiten anprangern, beunruhigt sich die herrschende weisse Macht nicht. Sie spürt, dass wir in sie noch Vertrauen haben und lässt uns reden. Sie verspricht sogar, die Brutalitäten einzuschränken. Sobald wir Indianer aber beginnen, unsere eigenen Lösungen aufzustellen, hört die Toleranz auf.»
Tatsächlich haben Indianerbewegungen in fast allen Ländern des Kontinents angefangen, ihre eigenen Lösungen zu suchen. Überall sind Organisationen entstanden: auf dem Hochland Perus und Boliviens, in der Selva Ecuadors, Brasiliens, Perus und in Städten wie Buenos Aires oder Lima. 1980 wurde im alten Zentrum des Inkareichs, Cuzco, der Indianerrat Südamerikas gegründet, seither sind auch zahlreiche nationale Zusammenschlüsse von Indianerorganisationen erfolgt.
Alle diese Bewegungen, von den chilenischen Mapuche bis zu den Guajiros Venezuelas, haben eines gemeinsam: Sie wollen eine autonome Indianerpolitik verfolgen, ohne jegliche Abhängigkeit von Parteien oder Kirchen. Die Kirche als Sprachrohr für Unmündige hat ausgedient.
Umgekehrt richten die Indianervölker kritische Anfragen an Kirchen und Missionen, was deren Anteil am «inneren Kolonialismus» mancher Länder betrifft. So hat mir etwa Abel Chapay, der Präsident der Vereinigung der Campas und Ashanincas im peruanischen Tiefland, erklärt:
«Zu den Kolonisatoren gehört auch das Christentum. Das Summer Institute of Linguistics (ein Ableger der nordamerikanischen Wycliff-Bibelübersetzer) ist schon geraume Zeit in Peru. Wir wissen, dass es in unserm Nachbarland Ecuador wie in andern südamerikanischen Ländern ausgewiesen worden ist. Aber hier hat das Sommerinstitut freien Spielraum und das Recht, die einheimischen Gemeinden zu manipulieren. Seit 1960 sind sie hier in der Selva, ihr Hauptsitz ist in Pucallpa. Von dort aus studieren sie die einheimischen Gemeinden und bilden zweisprachige Lehrer aus. Aber ihre Arbeit besteht mehr darin, Bibel und Liederbücher in unsere Sprachen zu übersetzen — nichts für uns. Nun haben die Jungen diese Ideen im Kopf und die Lehrer sind mehr zu Pfarrern als zu Lehrern ausgebildet.
Es kommt aber noch dazu, dass sie den grossen Holzfirmen und auch, warum es nicht aussprechen, der Shell genaue Informationen liefern, z.B. wo Öl zu finden ist. Und wenn wir das entlarven, dann werden wir von ihnen angegriffen. Aber es ist nicht nur das Sommerinstitut, das sich in der Selva, in unsern Gemeinden verankert hat. Es sind auch Franziskaner, ebenfalls als Christen verkleidete Leute, die das Eindringen von

Kolonisatoren erleichtern. Und in letzter Zeit sieht man auch jeden Tag religiöse Sekten wie die Sabbatisten, die Israeliten, auch Pfingstler und andere evangelische Gruppen, die hier einfallen.»

Indianische Besinnung auf die eigene Religion

Die Indianer sind auf dem ganzen Kontinent zur Zeit das Objekt eines religiösen Grossangriffs. Eine Unzahl von Missionen, hauptsächlich nordamerikanische Sekten, überschwemmt die indianischen Gemeinden. Die Folge ist, dass alle fremden Religionen mehr und mehr abgelehnt werden und dass sich viele wieder stärker auf ihre eigene indianische Religion besinnen, die mit dem Gemeinschaftsleben und der Natur eng verbunden ist. Die importierten westlichen Religionen und Ideologien, so hört man oft (und zu Recht) — bringen Individualismus und Egoismus, entfremden die junge Generation von der indianischen Kultur ihrer Eltern und spalten die Gemeinden.

Die zweite Versammlung des südamerikanischen Indianerrats, die vor kurzem in Tiahuanaco (Bolivien) stattfand und an der Delegierte aller Nationen teilnahmen, hat deshalb eine Resolution verabschiedet, in der das gegenwärtige Verhältnis von Christen und Indianern präzis und knapp umrissen wird: *«Wir erheben Anklage gegen die religiösen Sekten und Kirchen, die unserer einheimischen Kultur fremd sind: mit dem Eindringen ihrer Ideologie und ihrer Handlungsweise spalten und zerstören sie unser Volk. Wir anerkennen andererseits das Verhalten jener Missionare, die sich mit unserm Kampf identifiziert haben und die in einigen Fällen das Leben für die Sache unserer Befreiung gelassen haben.»*

Comiso will nicht das Hiroshima von morgen sein

12. Juni 1983:
Solidaritätsfest in der Casa d'Italia, Erismannstr. 6 (Querstrasse zur Stauffacherstrasse, zwischen Helvetia- und Bullingerplatz)

Information und Musik ab 15 Uhr mit
Tonino Castiglione (sizilianischer Cantautore)
Collettivo Teatrale Operaio
Tino Spielmann (Liedermacher)
Fortunato Sindoni (Cantautore aus Comiso)

Über die Situation in Comiso orientieren:
Alberto Sciortino vom Friedenscamp Comiso
Das «Comitato per la Pace» (Bergamo) mit einer Tonbildschau
Oskar Bender von der Arbeitsgruppe Comiso, Zürich

Zum Essen und Trinken: Sizilianische und Schweizer Spezialitäten
Tanz mit: «Tagtraum» (Rockgruppe aus Zürich)